

Verbundkatalog Kalliope

Krausz, Valerie

Oberammergau, 1949-01-17

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Herr, lieber Herr.

Vor einer Woche bekam ich Ihren diktierten Brief und lasse Ihnen selbstgeschriebenen Brief so sehr.

Seit ich Ihnen in meinem letzten Schreiben nun alles über mich gesagt hatte, so ist mir, als hätte ich zu sein aufgehört. Nun können Sie durch mich hindurchgehen, wie durch Ihre eigene Freiheit und werden auf keine Grenzen stoßen. Vielleicht führte mich wirklich das asiatische Erbe in meinem Blut zu Ihnen, das seine Träger laut ewigem Gesetz und ohne Erbarmen auf dem Weg der höchsten Freiheit führt. Wo könnte es nehmen; aber nun weiß ich Buddhas Lächeln, das nicht Freude ist, noch Leid, sondern das Ziel, zu dem die beiden Wege führen.

Und nun, seit Ihrem neuen Buch, weiß ich, daß es keinen Weg im All gibt, auf dem ich Ihnen nicht zu folgen vermöchte. Oh, nicht als Jünger; wie ist mir seit je alle Gefolgschaft in diesem Sinne verhasst; wie sehr tat mir Ihr Wort, als Sie sagten "wie seltsam hat es dich in meine Welt geführt!" und wie schmerzte es mich, in den ersten Stunden bei Ihnen, als ich sah, daß Ihnen meine Nähe Ihr Herz verwundet und Ihnen die Freiheit nimmt, obwohl ich mir Ihnen gegenüber keine Schuld bewußt war. Ich glaube nicht, daß je ein Mensch vor einem anderen freier stehen konnte, als ich vor Ihnen. Kaum, daß ich die so heiß ersehnte Begegnung mit Ihnen wirklich wünschte, denn alles was mich bewegt geschieht in einer anderen Wirklichkeit.

Oh, wie furchtbar ist das Leben eines Europäers in unserer Zeit! Die Menschen hier sind ja in ihrem inneren Wesen zerstört, für immer heimatlos im All. Wo leben

habe ich hier zu leiden! Der Haß der deutschen Frauen gegen mich ist wirklich ganz instinktiv, denn ich bin ja still und einsam, ihre in ihrem nichts gegen ihre Ordnung, auch, daß mir zuweilen ein Tropfen Wank oder ein Händchen über die Schenkel in der Kirche fällt, was aber ganz hysterische Wutausbrüche gegen mich zur Folge hat. Diese Woche wurde ich von der Heidegärtnerin einmal so heftig beschimpft, stundenlang und mit einem Gelächter, daß ich davon schon wieder krank wurde und seit Tagen Krampfsieber habe. Abgesehen hat die Welt umhergesehen ihre Helferin auch noch geschlagen. Aber am anderen Tag küßte sie mich wieder. Ich glaube aber, daß sie in ihrer tiefsten Natur krank ist, das verursacht diese hysterische Kleinlichkeit. Sie ist nur thöricht und sieht nur den Untergang ihrer Welt, ihrer Götter, so wurde sie zur Verkörperung der Hassen gegen alle, was anders ist wie sie. Auch lebt sie in jedem Worte das ständige nach drüben und gleich, und, wenn auch unterwerft: nach Mutterchaft; oh, glücklich sind die Töchter, die Blumen sind Blumen, nur der Mensch ist so grauhaft verweist. Deshalb liebe ich keine Blumen, weil ich so selbst tausendmal lieber wäre, als Mensch in Europa. -

Aber daß ich von Ihnen die blaue Blume nicht nehme, die ich so sehr liebe, das quält mich nur, als hätte ich unwiederbringliche versäumt; eine heilige, symbolische Handlung, der einzige Beweis der Zugehörigkeit. -

Für heute schreibe ich nur den Brief und gehe in die Frauenheimat, es ist Nacht. Vor die Türe hat mich ein Traum ein Kaiser von China zu Frau genommen, er setzte mich an sein Rechte, als seine blonde deutsche Braut für sein Weib aus dem Saal ging. So feierten wir Hochzeit, aber der Kaiser trug keine Krone noch ein reiches Gewand, ich glaube es war eigentlich Kiesel, der flüchtig, so arm und edel war er. -

Nun ist wieder Abend und ich schreibe einige Zeilen, das besetzt mich allein, nach diesen grauhaft leeren Stunden zwischen den Frauen hier. Mein Blick fiel in diesen Tagen auf den guten Herrn aus Wien, der nach ungarischer Überlieferung starb, als ihn Kaiserbild nachts ein lang, Vadel ein Herz stach. - Ja, das ist die Waffe der Frauen dieser Stunde, leicht und stündlich leben sie damit alle, was an dem Orden kommt. -

Heute nacht war ich im Traum bei Ihnen und so sehr glücklich, wie selten am Tisch zwischen anderen Menschen, als Sie für eine Augenblicke Ihre Hand auf meine legten. Ich fühle es noch am Morgen, als die geistige Begleitung, die einen Menschen selbst wieder kann, dem alle Kraft kam aus Ihrer Hand. -

So hilft sich meine Seele in ihrer furchtbaren Not; der ein Tag für ein Tag gekümmert wird, daß ich mich selbst schon nicht mehr ertrage. -

Heute kam ein Brief von „Dahin“, ach, was soll ich dort. In Ungarn würde ich gern leben, aber nur, wenn ich sonst da Ungarn halten könnte, wüßte ich nicht, was ich dort tun, so stillen, als darüber müßte ich noch mit Ihnen sprechen, damit die schön und für gebracht. - Die Blüten unter den Ungarn nehmen viel, sehr sehr das Leben und Graf Teleky sagt von seinem freien Tode vor zwei Jahren: „Es gilt auch trübsamer noch als das Leben!“

Und doch liebe ich es so sehr, nicht meine, wie es nur hier geschieht, kein Mensch würde sich solch eine Behandlung gefallen lassen, wie ich sie in diesen Tagen ertrage. Aber das Leben, oh, wie herzlich brechen wir bei der Verkörperung der Lichter Welt zuwille an, wie noch locken die ferneren Welten so mächtig die Seele, wie man, in dieser furchtbaren heimlichen Zeit. Siehe, aber, die kommt nicht von allen Menschen, daß ich im All bin, schon als ich ein kleiner Kind war, erschien es mir, als stünde ich in weiter Ferne und schaute den Ort der vielen wie im Theater zu. Ich stelle oft so merkwürdige Augenblicke, die ich nie beschreiben könnte, ich erwache manchmal so früh zur Wirklichkeit, wie vom Blitz getroffen, als hätte ich bei dahin und gleich darauf wieder in einer anderen Welt gelebt. Ich glaube, auch meinen Vater erging es so, er kam in verunsicherter Welt an.

brechen, wenn ihn jemand mit einem klärlichen, unmißlichen Wort aus seiner Gedankenwelt in den Alltag zerrt. Auch er ist ein einziges Kind und war noch mit 62 Jahren so schön und jung, schlank, und seine Haare ganz schwarz; ich erbe von ihm die Zugehörigkeit zu der jungen, kommenden Klasse, die nie altern wird, wie auch das Leben auf der hohen Stufe nicht häßlich wird im Alter. - Heute sieht er freilich schlecht aus, furchtbar mager; und in seinem Antlitz ist um den feinen, schönen Mund immer ein so wehes Lächeln, das ich Besseres nie mehr um dies in Form zu formen und für immer zu hassen.

Lieber Herr, heute, Sonntag beende ich den vor drei Tagen begonnenen Brief, dessen Fänge wohl kaum zu entschuldigen ist...

Heute erhielt ich ein Schreiben, das ich für eine Woche nach Stuttgart fahren muß, wo vom 23. bis 30. eine "Weltanschauliche Schulung" stattfindet. Samstag vormittag fahre ich hin.

So befreit mich mein Schicksal doch immer aus jeder schlimmen Lage.

Heute schreibe ich Ihnen, das Sie Ihren Brief, den ich so sehr erwartete, nun nicht mehr hieher schreiben, ich fürchte ohne hin, das es vielleicht verloren ging, da ich dem Gerücht überall verdächtig bin, dem Weil hieher, weil ich, laut ihren Begriffen, zu viel Sprachen spreche.

Ich weiß nicht, warum B. sein Buch mir immer noch nicht schickt und ach, wie sehr warte ich es, hängt doch nun für mich alles von dieser Arbeit ab.

Man schrieb mir, ich soll all mein Gepäck mit nach St. nehmen u. s. am Bahnhof lassen, aber komme ich am 1. II. nicht mehr hieher zurück. Ich bin auch schon wieder so erkältet; da ich in Ob. Ammergau ganz gesund war, so sehe ich, das mir wohl das feuchte Klima dieser Gegend hier schadet, krank will ich aber hier nicht sein.

Vielleicht kommt aber bis zum 1. II. doch das Buch, dann ist noch für eine Weile schön mein Leben.

Ich möchte so gern hören, wie Ihr Buch aufgenommen wurde, ich ahne allmählich, das es von allen Seiten angegriffen würde, von den Christen wie von den Heiden! Aber das ist ja nicht wichtig. Wenn die Wahrheit in so hohem Maße vom Schönen bestrahlt im Leben tritt, so erfüllt es seine Berufung, heute oder übermorgen, was liegt an Zeit.

Ihre

W.